70–72 Südafrika, Jordanien und Marokko

Afrika/Vorderasien

Sportklettern in **Südafrika** – das sind für mich zunächst Bilder von den Rocklands nördlich von Kapstadt: leuchtende Sandsteinwände und Boulderblöcke in allen Formen und Größen. Farbkontraste zwischen orangen Felsen und grün bewachsenen Ebenen und Canyons, zwischen strahlend blauem Himmel und tiefroten Sonnenuntergängen. Begeisternde Kletterlinien an glatten Wänden, steilen Rissen und ausladenden Dächern. Doch Gespräche darüber lassen auch ganz bestimmte Fragen aufkommen: Wie vertretbar ist es überhaupt, einfach so zum Klettern in ein Land mit einer solch kontroversen Vergangenheit zu reisen?

Ich bin mir bewusst, dass meine zwei Reisen dorthin ein Privileg waren. 2004 scheiterte ich mit dem Slowenen Silvo Karo bei einem Erstbegehungsversuch am glasharten Quarzit des Milner Amphitheatre und wir verlegten uns schließlich auf Sport- und Alpinklettereien sowie klassische Routen am Tafelberg. 2012, also acht Jahre später, bekamen wir – Roger Schäli, sein Landsmann Patrick Felderer und ich – die Gelegenheit, im Gebiet Pakhuis der Rocklands einen kompletten Klettergarten einzurichten. Eine zweiwöchige Kletterorgie, aus der rund 30 neue Routen hervorgingen! Dank der Freiheit, sie ganz nach unserem Ermessen zu gestalten, entstanden Linien in unterschiedlichsten Stilen: von komplett mit Bohrhaken abgesicherten Touren bis hin zu solchen, die komplett clean, also nur mit Keilen und Klemm-

geräten abzusichern sind. Höhepunkte waren eine Route im Schwierigkeitsgrad IX/7c mit einem diffizilen Längenzug an eine schmale Leiste (deren Erstbegehung mir Roger streitig zu machen versuchte, indem er hinterlistig einen Kaugummi auf besagte Leiste klebte – ich hielt sie trotzdem!) sowie Wave up über eine wellenförmige Serie von Überhängen und ein spektakuläres Abschlussdach (X-/8a). Mit einer gemütlichen Lodge als Ausgangsbasis war es ein angenehmes, erfülltes Kletterleben, bei dem die größte Gefahr darin bestand, sich nach reichlich Feierabendbier und dem dadurch angefeuerten jugendlichen Leichtsinn an einer Klimmzugstange mächtig aufs Kreuz zu legen (ich spreche aus Erfahrung). Was aber nicht bedeutete, dass wir die Realitäten des Landes um uns ausklammernten. Roger wagte einmal den Abstecher in eine der Townships der Region. Was er dort sah, bewegte ihn zutiefst und inspirierte ihn zu einem Hilfsprojekt. Vor diesem Hintergrund bin ich der festen Überzeugung, dass solche Reisen sehr wohl vertretbar sind – wenn man mit offenen Augen reist und sich auf Land und Menschen einlässt. Weil man dann aus erster Hand von beidem berichten kann.

Jordanien zählt für mich bis heute zu den kulturell interessantesten Kletterregionen, die ich besucht habe. Da sind einerseits die geschichtsträchtigen Sehenswürdigkeiten wie die einzigartige Felsenstadt Petra, das

römische Jerasch oder Madaba mit seinen prächtigen Mosaiken. Andererseits begegnet einem die scheinbar zeitlose nomadische Lebensweise der Beduinen, in deren Lehmhäusern und Zeltbehausungen wir Kletterer häufig zu Gast waren.

Ihre Heimat, die Felsengebirge und Trockentäler (Wadis) der Wüste, ist kaum weniger exotisch: eine rostrote Marslandschaft aus zerklüfteten Plateaus mit lockenden Steilwänden. Insbesondere das Wadi Rum wurde seit Mitte der 1980er-Jahre ein begehrtes Ziel vor allem europäischer Kletterer. Als sich 1995 Helmut Gargitter, Claus Obrist und ich dazugesellten, war unser Ziel die Ostwand am höchsten Gipfel der Region, dem Jebel Rum. Die von uns angepeilte Linie im rechten Wandteil lockte mit einer abwechslungsreichen Abfolge von Rissen, Runsen, Wandstufen und Schuppen. Als weniger verlockend stellte sich die Absicherung heraus: Normal- und Bohrhaken hielten in dem eigenartig mürben Sandstein nicht. Die Lösungen waren Profilhaken, die wir in die Bohrlöcher schlugen – die hielten so bombenfest, da hätte man gleich mehrere Kamele dranhängen können. Höhepunkt unserer Neuroute war eine gut sechs Meter lange körperweit abstehende Schuppe, die ich mit dem Gesicht nach außen kletterte – so sehr fürchtete ich, sie sonst abzusprengen (was unter anderem dazu führte, dass ich einen der wenigen tauglichen Bohrhaken in einer akrobatischen Aktion rückwärts über die Schulter einbohren musste). Vom Gipfel des Jebel Rum führte ein abenteuerlicher Beduinensteig zurück ins Tal, der nur schwierig zu finden war. Wir entschlossen uns daher fürs Abseilen über die Route – und stellten dabei fest, dass die mit Sand verdreckten Seile beim Abziehen die Standschlingen, durch die wir die Stricke gefädelt hatten, glatt durchsägen.

Wiederholern sei daher empfohlen, für diese Abstiegsvariante ein paar Karabiner mehr mitzunehmen, die man am Stand zurücklassen kann! Mit Schwierigkeiten bis VIII/7a und den recht spärlich eingesetzten Bohrhaken zur Absicherung bleibt Raid mit the Camel ein Abenteuer und zählt bis heute zu den Klassikern im Wadi Rum.

Auch **Marokko** bietet exotisches Flair und attraktive Kletterziele in einem. 2005 reiste ich mit Roger Schäli von Agadir ins Landesinnere zur Taghia-Schlucht, einem tief eingeschnittenen Canyon zwischen imposanten rotgrauen Kalksteinwänden. Die Region ist heute das bekannteste und beliebteste Klettergebiet des Landes mit einer Vielzahl von Routen. Eine Dreiviertelstunde von unserem Basislager, dem gastlichen Berberdorf Taghia, entfernt fanden wir in der Wand Oujdad eine hervorstechende Kante, die uns magisch anzog. Um sie zu erreichen, waren zunächst sieben Seillängen herrlichster, kleingriffiger Wandklettereie fällig. Gleich zu Beginn ging es mit Schwierigkeiten bis VIII+/IX- (7b) ordentlich zur Sache. Der Pfeiler wehrte sich zunächst noch mit einem Überhang (VIII/7a), erlaubte danach aber den Zutritt und überraschte uns mit wunderbar löchrigem Fels – drei Seillängen Klettergenuss, aber durchaus hochprozentig (VII+ bis VIII bzw. 6c–7a)! Weit reichte der Blick vom Ausstieg in das Umland, dessen Böden stellenweise surreal bunt gefärbt waren wie die amerikanische Painted Desert oder die Gewürzstände auf den Märkten von Marrakesch. Nach dem Kletterfest ein Fest für die Augen.